



George Orwells «1984» – reloaded



Boualem Sansal

2084

Das Ende der Welt ★★★★★

a.d. Französischen von Vincent von Wroblewsky

Merlin 2016 • 281 S. • 24.00 • 978-3-87536-321-0

Er ist längst einer der berühmtesten wie umstrittenen Autoren in Frankreich. Der algerische Schriftsteller

Boualem Sansal [66] ist – dem engagierten Merlin-Verlag sei es gedankt – hierzulande kein Unbekannter mehr. Vor fünf Jahren erhielt er den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Schon in früheren Veröffentlichungen – neun liegen in deutscher Sprache beim selben Verlag vor – warnte der aufrechte Demokrat und bekennender Camus-Nachfolger (sie sind in der selben Straße groß geworden) davor, die Islamisten zu unterschätzen. Als einzige der monotheistischen Religionen hätte der Islamismus noch die Wut und Aggressivität, sich inzwischen in dreißig Ländern ausgebreitet zu haben. Warum ihm also das Streben nach Weltherrschaft nicht zutrauen? Nicht weniger bedient der Fundamentalismus in Europa reaktionäre, undemokratische und radikale Ideen. Diesen Überlegungen geht Sansal in seinem jüngsten Roman **2084. Das Ende der Welt** nach, dabei entwirft er die negative Utopie eines weltbeherrschenden, totalitären Gottesstaates. Die Religion hat die Politik vernichtend geschlagen. In dieser Diktatur in *Abistan* gelten allein die Gesetze des Gottes *Yölah* und *Abi*, seines Vertreters auf Erden. 2084 ist quasi das Gründungsjahr, Sieg des alles verschlingenden Systems. Und wer es noch nicht bemerkt hat: der Urtext dieses Romans ist «1984» von George Orwell. Wieder so ein «Reloaded» wie Kamel Daouds «Der Fall Meursault. Eine Gegendarstellung», im Frühjahr von mir besprochen. Im vorliegenden Fall geht die Verzahnung weit tiefer, als beim Perspektivwechsel Daoud – Camus.

Orwells «1984» war im Jahr 1984 mehr als bloß überholt. Ich lebte vor langer Zeit in Berlin unter dem Innenminister Lummer, der damals schon mit der Wirklichkeit seiner Repressionsmacht die Fiktion überbot. Der Unwille der Bevölkerung drückte sich zum Beispiel im Widerstand gegen die Volkszählung aus. Eine Orwell'sche Szenerie. Um wie vieles größer ist



jetzt die Kontrolle und Macht durch die digitalen Werkzeuge. Wenn man sich Orwell heute noch einmal vornimmt, ist es ein netter Thriller in Steam-Punk-Atmosphäre, wie schon in Terry Gilliams Kultfilm «Brazil» abgelichtet.

Sansal hat die Orwell'sche negative Utopie [Dystopie sagt man neuerdings – grässlich!] weitergedacht und er bringt die Welt an ihr eigenes, weil für immer erstarrtes Ende. Die verfeindeten Großmächte: Eurasien, Ozeanien und Ostasien befanden sich bei Orwell mit wechselnden Bündnissen im Krieg. Bei Sansal ist die letzte Schlacht geschlagen. *Abistan* heißt das siegreiche, allmächtige Weltreich. Es wird eine neue Sprache geschaffen, die das Vergessen fördert und weder Zukunft noch Vergangenheit hat. Die Zeit wird abgeschafft, es gibt nur eine Gegenwart. Diese Welt trennt streng zwischen arm und reich. Die Bedürftigen besitzen nichts, haben kaum Kleidung oder zu essen; die Elite lässt es sich gut gehen und legt die Regeln fest, die im heiligen Buch *Gkabul* niedergelegt sind. Das sind die alleingültigen Gesetze. Die Bewohner Abistans dürfen nur zur Pilgerfahrt im Land reisen. Die große Brüderschaft [bei Orwell noch Gegner im Untergrund] hat offensichtlich die Welt zurückgebaut bis ins Mittelalter. Computer und Internet gibt es nicht mehr, obwohl sie hilfreich beim Herrschen wären. Was man den Salafisten durchaus zugestehen könnte.

Sansal hat seine Islamismuskritik schon in dem Essayband «*Allahs Narren*» ausformuliert. Bei Interviews in Presse und TV hält der sympathische und bedächtige Algerier nicht hinterm Berg, und trotzdem findet sich in **2084** keine Blasphemie oder Islamkritik. Es reicht, den extremen Islamismus in Abistan darzustellen, die Leser denken sich ihren Teil. Der Schriftsteller malt stattdessen inhaltlich wie sprachlich einen erdrückend endgültigen Weltentwurf, der mir die Sprache verschlägt. So habe ich das noch bei keinem Buch erlebt. Das ist gekonnt und dennoch bleiben die Leser außen vor. Die Sätze öffnen sich manchmal nicht mehr, lassen einen nicht eintreten in den Text. Wie er das bewirkt, kann ich nicht bestimmen. Scheinbar willkürlich überlange Sätze; eigenwillige Beschreibungen und Adjektive, verblüffende Bilder, mal poetisch, mal gruselig kalt und sachlich, oft ohne Seele. Ob das im Original so ist oder erst in der Übersetzung von Vincent von Wroblewsky, kann ich nicht abklären. Da viele andere Passagen so lyrisch wie Psalme sind, eindringlich wie Gebote, beschwörend wie Prophezeiungen – gehe ich davon aus, dass dieser Text genau so gewollt wurde von seinem Autor.

Ein zu Ende gedachter Orwell, so könnte ich es auf den Punkt bringen. Bereits 2015 in Französisch erschienen, in einer Startauflage von 150.000 Exemplaren (doppelt so viel sollen inzwischen verkauft sein), war es eines der meist gefeierten Bücher in Frankreich. Es brachte ihm den Großen Preis der Academie Française ein. Eigenartigerweise gab es noch einen Konkurrenten, der sich ebenso die negative Utopie einer islamischen Herrschaft vorgenommen hat. Der verkaufte sich ebenfalls wie frische Brötchen: Michel Houellebecqs «*Unterwerfung*». Der geliebt-gehasste Skandalautor lobte Sansals Roman. Beide Bücher sind nicht miteinander zu vergleichen und Sansal lehnte Houellebecqs Belobigung ab, er fühlt sich mehr



verwandt mit Camus, mit dem er nicht nur den *genius loci* teilt. Als Mahner, als Demokrat, als Humanist führt er wirklich Camus Anliegen fort. Im Gegensatz zu vielen anderen lebt Sansal in Algier, trotz Bürgerkrieg, niedergeschlagenem Arabischen Frühling, Islamismus und konkreten Drohungen gegen ihn. Er will seine Heimat nicht aufgeben.

Und Orwells «1984», wie geht es mir damit? Ich habe den Roman wiedergelesen, als E-Book zur Erholung von Sansals hoffnungsloser Prophezeiung, die schon bald Wirklichkeit werden könnte. Falls es jemandem entgangen ist: Ich spreche vom Extremismus, nicht vom zivilisierten Islam, einer Religion im 21. Jahrhundert wie die anderen Weltreligionen. Eine Utopie muss nicht eintreten, eine Prophezeiung sollte es sehr wohl, sonst wäre sie keine. Wir sollten uns nicht an Feindbilder klammern. Sansal hat gewiss Recht, wenn er sagt, dass keine monotheistische Religion noch soviel Biss und Bereitschaft zur Gewalt hat wie der Islamismus. Er spricht von den Fundamentalisten, den Salafisten, vom IS. Wer weiß denn, was kommt, wenn die überwunden sind. Wird unser eigener Staat, so nach Sicherheit und Kontrolle strebend, gar selbst ein totalitärer sein? Wenn man «der Stimme des Volkes» folgen würde, wären wir schon so weit. Aus keiner Ecke oder Seite her sind wir immun gegen Radikalismus. Und der – das ist wohl klar – wird nie freiheitlich, demokratisch, tolerant sein. Wegen dieser Warnung ist Boualem Sansals Buch ein sehr gewagtes. Ebenso ins Wagnis ist der Merlin Verlag schon vor fünfzehn Jahren getreten und hat neun in Merlins Tradition, zudem wunderschöne, Bücher verlegt, die jedem Großverlag ein Dorn im Fleisch billiger Gefälligkeit sein mögen!